

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 61=81 (1915)

**Heft:** 10

**Artikel:** Ueber Kriegsverluste in früheren Zeiten

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-31942>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Schaufel, mit der jedermann etwas von der ausgehobenen Erde auf seine Fäkalien wirft, um sie zu decken. Dies ist im Sommer auch absolut notwendig wegen der Fliegen, da diese Tierchen sich überall auf uns und unsere Lebensmittel setzen und so Infektionskeime übertragen. Ferner ist es notwendig, das Ganze mit leichten Wänden zu umgeben gegen Sicht und Wind, und gegen Regen und Schnee einzudecken. Eine weitere wichtige Sache, die öfters vergessen wird, ist das Papier. Wo es nicht an Ort und Stelle beschafft werden kann, empfiehlt es sich, wie es vielerorts geschehen ist, daß von der Truppe aus jedem Mann ein Heftchen Kloschettpapier übergeben wird, das er stets bei sich zu tragen hat. Andererorts wurde auch Rollenpapier angeschafft und endlich stifteten vernünftige Leute Makulatur als Liebesgaben. Eine absolute Notwendigkeit ist es, daß eine Waschgelegenheit in der Nähe sei und daß die Mannschaft gezwungen wird, die Hände nach Verlassen der Latrine zu waschen. Um dem vielfachen Entwenden der Seife durch Zivilisten zu begegnen, empfiehlt sich Verwendung von Schmierseife. Wo ansteckende Krankheiten wie Ruhr herrschen, muß auch ein Gefäß mit desinfizierender Lösung da sein, in das der Soldat seine Hände taucht, bevor er sie mit Wasser und Seife wäscht. Diese Lösung wird täglich mehrmals von einem Sanitätssoldaten gewechselt unter Kontrolle des Sanitätsoffiziers, dem auch die tägliche Desinfektion der Anlage, sei es mit Chlorkalk, sei es mit Kalkmilch (ein Kilo ungelöschten Kalkes auf zehn Liter Wasser) verantwortlich übertragen ist. Endlich darf auch nicht ein Beleuchtungskörper für die Nacht vergessen werden.

Ueber die Lage der Latrine hat der Sanitätsoffizier zu entscheiden, jedenfalls aber ist sie so anzulegen, daß unter keinen Umständen Wasserrläufe oder Grundwasser, die noch zum Trinken und Waschen dienen könnten, verunreinigt werden. Dagegen ist es sehr praktisch, wenn die ganze Anlage über einem fließenden Wasser, das zu solchen Zwecken nicht dient, kann angebracht werden, sei es in der Längsrichtung des Flusses über das Ufer hinausgebaut, sei es brückenartig quer zur Flußrichtung.

Im Winter, besonders im Hochgebirge, wo ein Benützen der Latrinen im Freien wenigstens des Nachts unmöglich und ein Erbauen über fließendem Wasser nicht mehr angängig ist, muß das Kübel-system in Anwendung gebracht werden.

Starke, nicht zu große Kisten oder extra angefertigte, inwendig mit Blech ausgeschlagene Kübel mit abnehmbarem Deckel werden an geeigneter Stelle aufgestellt, daneben kommt ein Gefäß mit der Asche aus den Oefen der Kantonemente. Die Fäkalien werden mit der Asche zugedeckt, was jeden übeln Geruch nimmt und alle Tage an einem vorher bestimmten Orte geleert. Natürlich ist hier noch mehr als sonst absolute Reinlichkeit und Erziehung der Mannschaft zu dieser erforderlich.

Ueberall ist aber auch hauptsächlich darauf zu sehen, daß die in der Küche verwendeten Mannschaften sich bei Benützung der Latrinen größter Reinlichkeit befleissen und besonders tüchtig die Hände waschen, denn einerseits ist es sehr unerfreulich, einen Küchenmann zu sehen, der mit ungewaschenen Händen wieder an die Zubereitung der Speisen geht, und andererseits ist es besonders

bei großen Truppenanhäufungen, wo ja fast stets auch ansteckende Krankheiten vorkommen, sehr gefährlich.

Ich schließe damit dieses höchst unästhetische, aber wie die Mobilmachung gezeigt hat, auch sehr aktuelle Kapitel.

Major H. R.

### Ueber Kriegsverluste in früheren Zeiten.

Wenn man die Zeitung zur Hand nimmt und die Verlustziffern überblickt, die teils offiziell zu gegeben, teils offiziös konstatiert werden, so beschleicht den Leser leicht das Grauen. Gewiß sind die Verluste hart, groß, schwer, allein wenn man bedenkt, welche Menschenmassen gegen einander kämpfen, daß Millionen gegen Millionen stehen, so dürfte vielleicht doch der Erfahrungssatz auch heute noch zu Recht bestehen, den wir durch Vergleichung der Ziffern aus früheren Tagen mit denen der jüngsten großen Kriege ableiten können: die Einbuße an Toten und Verwundeten sank stetig und am auffallendsten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Man vergleiche zu diesem Behufe die Statistik, die Hauptmann Reinhold Günther in seinem „Heerwesen und Kriegsführung in unserer Zeit“ (Berlin 1901, Voß) aufstellt, er rechnet nämlich heraus für Torgau (3. November 1760): 25% Preußen, 6% Kaiserliche, Aspern (21. und 22. Mai 1809): 30% Oesterreicher, 47% Franzosen, Borodino (7. November 1812): 19% Franzosen, 31% Russen, Leipzig (16., 18. und 19. Oktober 1813): 16% Verbündete, 26% Franzosen, Waterloo (18. Januar 1815): 15% Verbündete, 33% Franzosen, Solferino (24. Juni 1859): 5% Verbündete, 10% Oesterreicher, Königgrätz (3. Juli 1866): 4% Preußen, 11% Verbündete, Wörth (6. August 1870): 11,3% Deutsche, 15,7% Franzosen, Mars-la-Tour (16. August 1870): 22,4% Deutsche, 9,4% Franzosen, St. Privat - Gravelotte (18. August 1870): 10% Deutsche, 6,5% Franzosen, Sedan (1. September 1870): 5% Deutsche, 18,4% Franzosen, Lisaine (15., 16. und 17. Januar 1871): 2,9% Deutsche, 5,4% Franzosen — alles berechnet auf die Einheiten, die von den betreffenden Feldherren ins Feuer geschickt wurden. Rechnet man die Zahlen für die Gesamtkämpferzahl um, d. h. nimmt man als Basis die Effektivbestände der ganzen Armeen, die einander gegenüberstanden, so ergibt sich als Gesamtverlustprozent für Aspern 38, Borodino 25, Waterloo 24, Leipzig 21, Mars-la-Tour 16, Wörth 13,3, Gravelotte 8. Leider reicht die Statistik nicht weiter. Für den südafrikanischen Krieg ergeben sich ungefähr 3,5%. Die Verlustzahlen der modernsten Kriege stehen mir leider nicht in einwandfreien Ziffern zur Verfügung.

Die Geschichte des Altertums kennt den Untergang ganzer Völker durch eine Schlacht, weil der Sieger alles hinmordete, was er erreichen konnte. Die Kreuzfahrerheere gingen an Seuchen, insbesondere am Flecktyphus, vollständig zugrunde. Und im 16. und 17. Jahrhundert? Gustav Adolf hat von Ende August bis Mitte September 1632, also im Zeitraum von 14 Tagen, im Lager von Nürnberg die Hälfte seiner dort versammelten Armee durch Epidemien eingebüßt — die Chronik meldet lakonisch: und erhob sich ein groß sterbent, also daß der kunic fast das gantze heer verlor. Beim Friedensschluß von Hubertusburg 1763 besaß Friedrich der Große, wie seine Biographen uns melden, kaum noch den hundertsten Mann von dem

Heere, das 1756 siegeszuversichtlich aus den Garnisonen aufgebrochen war! Mit 360,000 Mann hat Napoleon mit seiner Großen Armee am 14. Juni 1812 den Njemen überschritten, 8000 kehrten wieder in die Heimat zurück — eine Viertelmillion lag in russischer Erde. Im Krimkrieg haben die verbündeten Westmächte 428,000 ins Feld gestellt. Sie büßten in den 26 Kriegsmonaten 87,000 ein, die Russen in der nämlichen Zeit 73,000 von 325,000 Streitern. Dagegen überschritten 1870/71 im Ganzen gemäß Generalstabswerk 1,146,355 deutsche Soldaten die französische Grenze. Von ihnen starben auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten 30,426 Mann. Der serbisch-bulgarische Krieg von 1885 dauerte nur ein paar Wochen und es kam zweimal zu ernsthaften Treffen; die Bulgaren hatten 40,000 Mann im Feld und sollen, wenn die mir zur Verfügung stehenden Ziffern österreichischer Autoren richtig sind, 600 Mann verloren haben. Im griechisch-türkischen Krieg von 1897 seien, den nämlichen Quellen zufolge, die Verhältnisse noch günstiger gewesen.

Die Annahme ist unrichtig, daß die modernen Feuerwaffen viel mehr tödliche Verletzungen brächten als die einfachen Gewehre und Kanonen früherer Zeiten. Die Hauptschlachten des 30jährigen Krieges waren furchtbar blutig und brachten nicht selten Verluste, die die Hälfte des ursprünglichen Bestandes der Armeen ausmachten. Man focht eben Mann gegen Mann und ließ die Muskete und die Feldschlange auf Entfernung gegen den Gegner spielen, die so gering waren, daß jeder Treffer eine tödliche Wunde verursachte. Das nämliche Bild zeigen die Nahkämpfe in den schlesischen Feldzügen: bei Zorndorf büßten die Russen 43% ihrer Streitkräfte durch Tod oder schwere Verwundung ein, bei Kunersdorf ging es den Preußen ähnlich.

Man liest häufig, man könne berechnen, daß es, um einen Kämpfer außer Gefecht zu setzen, so viel Metall brauche, als das Körpergewicht des Gefallenen betrage. Ist das richtig? Bei Leipzig verschossen die Franzosen 12,000,000 Gewehrpatronen und 179,000 Kanonenschüsse, um 48,000 Verbündete auszuschalten; jeder Getroffene auf verbündeter Seite hat demnach rund 30 Kilogramm Metall gekostet. Für den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 soll der Getroffene auf 14 Kilogramm Metall zu berechnen sein. Mit der Steinschloßflinte brauchte man 300 Patronen für einen Schlachtfeldtreffer, mit dem gezogenen Vorderlader 200, mit den älteren Hinterladermodellen 450 Stück. Im südafrikanischen Krieg mögen 1200 Patronen dazu nötig gewesen sein. Man schoß eben auf größere Entfernung gegen gut gedeckte Ziele.

Die Behauptung, daß die blanke Waffe, die unsrer Ahnen Stärke war und mit der sie ihre Gegner hauptsächlich fällten, durch die Einführung besserer Feuerwaffen ihre Bedeutung gänzlich verloren hätte, ist nicht ganz richtig — gewiß, es gab eine Zeit, wo die Verhältniszahl der Verwundungen mit Säbel, Lanze und Bajonett gegenüber den durch Feuerwaffen verursachten bis auf 1,3% zurückgegangen war, heute aber hat ihre Zahl wieder ganz bedeutend zugenommen.

Die Größe der Verluste, die Heere oder Truppenteile auszuhalten vermögen, ohne sich zu zersetzen, gelten als Maßstab für den inneren Wert der Kämpfenden und die Kriegstüchtigkeit der Einheiten. In der friderizianischen und napoleonischen Zeit

scheint die Fähigkeit, unerschütterlich Verluste zu ertragen, größer gewesen zu sein, als in modernen Zeiten. Werden rasch zusammengeraffte Haufen ins Feuer geführt, so sinken die blutigen Verluste auf ein Minimum, die zur Herbeiführung einer Niederlage genügen. Die Freischaren, die 1849 in Baden und in der Pfalz die Reichsverfassung verteidigten, liefen meist nach den ersten Treffern auseinander. Im ungarischen Revolutionskrieg des nämlichen Jahres genügten 1 bis 2% blutige Verluste, um die Magyaren zu schlagen. Merkwürdig wenig Widerstandskraft haben die Italiener in ihren Freiheitskriegen bewiesen: bei Custoza (1848) haben 1,2%, bei Novara (1849) 4,9%, bei Custoza (1866) 3,8% genügt, um den Oesterreichern zum Siege zu verhelfen. Bei Waterloo hielten die Engländer 9%, bei Inkerman (1854) 15% Verluste aus ohne zu wanken, im südafrikanischen Krieg hingegen genügten in den ersten Gefechten 2 bis 3% blutige Verluste, um die Entscheidung herbeizuführen, und dabei las man in den Gefechtsberichten, die Feuerwirkung der Buren sei „einfach furchtbar und unwiderstehlich“ gewesen! Im Gefecht bei Chatillon vor Paris (19. September 1870) genügten ein paar Granaten, die in das von Meudon her anrückende Marschzuavenregiment der Division Caussade fielen, um die Einheit für den ganzen Tag unbrauchbar zu machen: 600 Mann flohen in wilder Hast, teilweise bis nach Paris hinein. Erstaunlich ist die Widerstandskraft der Russen je und je gewesen: bei Zorndorf hielten sie 43%, bei Borodino 31%, bei Eylau 28%, den vier Plewnas bis 29%, Friedland und Inkerman je 24% aus, ohne zu wanken. Ist diese Tatsache als Ruhmestitel zu buchen oder, wie manche Militärschriftsteller meinen, aufs Konto der fatalistischen Gleichgültigkeit des slavischen Soldaten zu setzen?

Auffallend ist, wie sich in bezug auf das Ertragen von Verlusten, hin und wieder einzelne Truppenteile gestellt haben — verlor doch bei St. Privat das 1. Garderegiment seinen Kommandanten, 35 Offiziere und 1086 Mann. Und mit diesen Verlusten hat es den Sturm fortgesetzt! Den Rekord in dieser Beziehung hat Mars-la-Tour aufgestellt: das 16. preußische Regiment hat dort 65%, das 11. und das 52. Regiment 52% verloren, genau gleich viel auch das 3. französische Gardegrenadierregiment. Diese Ziffern kennzeichnen den rücksichtslos durchgeföhrten Frontalangriff. Daß es insbesondere die Infanterie ist, die solche Einbuße zu erleiden hat, liegt in der Natur ihrer Kampfart; doch wollen wir nicht vergessen, daß auch die Reiterei meist schwere Opfer bringen muß, wenn sie ins wirksame Feuer gerät: das beweisen die französischen Kürassiere bei Wörth mit 35%, die Magdeburger bei Mars-la-Tour mit 37%!

Die Muskete des 30jährigen Krieges war ein fürchterliches Mordinstrument mit ihrem schweren Geschoß. Mit der Einführung der verbesserten Steinschloßflinte änderten sich die Verhältnisse augenblicklich zugunsten der Verletzten. Im allgemeinen hat man seit 1741 damit gerechnet, daß 25% aller Getroffenen sofort tot waren. Dieses Verhältnis ist auch im russisch-türkischen Krieg beobachtet worden, im Krimkrieg und im nordamerikanischen Bürgerkrieg wurde es stark überschritten.

Bis jetzt haben uns nur die blutigen Schlachtfeldverluste beschäftigt, die Großzahl der Opfer aber verschlingen die Krankheiten, und die Lazarett-

verluste waren geradezu erschrecklich, bevor eine richtige Militärhygiene geschaffen worden war. Ganz besonders gefürchtet waren, so weit die Erinnerung reicht, die Seuchen, die ja auch im ersten Balkankrieg furchterlich gehaust haben, insbesondere die Cholera — man denke an die Tage von Tschadalscha! — und der Typhus in seinen verschiedenen Formen. Im Krimkrieg büßten die Russen sicher 15%, die Franzosen 16%, die Engländer sogar 17% der Gesamtkopfstärke durch Krankheiten ein. Im lombardischen Feldzug von 1859 weisen die Franzosen trotz der kurzen Dauer des Krieges eine Morbidität von 56% und eine Mortalität von 4% nach. Im nordamerikanischen Sezessionskrieg sah es ganz bedenklich aus: 304,369 Mann gingen gemäß offiziellen Angaben mit Tod ab, davon starben allein an Krankheiten 186,126 und 215,312 mußten entlassen werden, weil sie infolge von Krankheiten untauglich geworden waren. 1866 stellte die preußische Armee 280,000 Mobile ins Feld, von Juni bis August erkrankten hievon 64,191 Mann, wovon 5219 starben. Die Cholera befiel 12,000 Mann mit einer Mortalität von annähernd 25%. Erwiesenermaßen hatten die Truppen sie aus andern Gebieten mitgebracht; auch die Zivilbevölkerung litt schwer unter der Plage.

Die deutsche Feldarmee weist 1870/71 im ganzen 475,400 ernsthafte Erkrankungen auf, von denen 14,600 mit Tod endeten. Besonders häufig werden die Krankheiten der Atmungs- und der Ernährungsorgane, dann Typhus, Ruhr, Pocken erwähnt. Leider liegen bis heute von französischer Seite keine genauen Angaben vor, doch ist erwiesen, daß die Leute ebenfalls besonders schwer von Typhus und Pocken heimgesucht worden sind, welch letztere ja die Armee Bourbaki's auch zu uns brachte, eine Tatsache, die unseren Behörden viel zu schaffen machte. Von den 374,995 französischen Kriegsgefangenen sind 14,178 an den Pocken erkrankt, aber nur 1963 gestorben. Es beweist das am besten, daß die Fürsorge für die Gefangenen nichts zu wünschen übrig gelassen hat. Ueberhaupt hat die deutsche Militärsanität vorzüglich gearbeitet und sich unvergängliche Lorbeer erworben, vorab die preußische: es ist nachgewiesen worden, daß der Krankenstand, prozentual berechnet, nur wenig über den Friedensdurchschnitt hinausging. Ganz anders sah es 1877/78 aus. Die russische Donauarmee zählte etwa 415,000 Mann und verlor auf dem Schlachtfeld insgesamt 12,000 Mann, in den Lazaretten durch Krankheiten jedoch 49,000; hiezu traten noch 1340 direkt Erfrorene. Die Kaukasusarmee war schwächer; wir dürfen sie auf etwa 240,000 Mann Kopfstärke veranschlagen. Eine deutsche Statistik spricht von 1,200,000 Krankheitsfällen, so daß also jeder Mann durchschnittlich fünfmal im Lazarett verpflegt werden mußte. Gestorben sind mutmaßlich, denn genaue Angaben sind naturgemäß nicht zu erhalten, da viele Kämpfer den Bergstämmen angehörten, die überhaupt keine Statistik kennen, 37,000 Mann. Interessant sind die genauen Mitteilungen der bulgarischen Regierung bezüglich den Verhältnissen von 1885. Von 40,000 Streitbaren, die Alexander von Battenberg gegen die Serben einsetzte, sind in den zehn Wochen des Feldzuges 700 erkrankt; doch haben sich nur 95 davon im Lazarett behandeln lassen. Gestorben sind bloß 22 Mann. Merkwürdig günstig gestalteten sich die Verhältnisse der Verwundeten, wobei zu bemerken ist, daß es sich jedenfalls meist um Leichtverletzte gehandelt hat, denn von 4500 in Ambu-

lanzen und Spitätern Behandelten sind nur 76 Fälle bekannt, die tödlich verliefen. Im griechisch-türkischen Krieg von 1897 lagen die Verhältnisse noch günstiger. Weniger glücklich waren die verschiedenen Armeen in den beiden letzten Balkankriegen, wie noch in jedermanns Erinnerung sein dürfte.

Ich hätte gerne zum Vergleich und namentlich zur Ergänzung die Zahlen aus dem mandschurischen Krieg mit herangezogen; allein die Ziffern, die ich da und dort fand, lauten so widersprechend, daß ich es lieber nicht tun will. Auch die Zahlen für die anderen Kriege lauten nicht überall gleich — ich habe deshalb, wenn immer möglich, offizielle zu finden mich bemüht. Ueberall ist mir das allerdings nicht gelungen. Uebrigens handelte es sich für mich weniger darum, reine Zahlen mitzuteilen, als vielmehr Schlüsse zu ziehen. Was jedenfalls einwandfrei bewiesen ist: man mag sagen, was man will — der Krieg ist im Laufe der Zeit, auch wenn viele es nicht glauben wollen, und die schrecklichen Anschuldigungen, die zur Stunde von einem Heer gegen das andere erhoben werden, das Gegenteil zu beweisen scheinen, entschieden humaner geworden, dank namentlich auch dem Eingreifen des Roten Kreuzes, dessen Bemühungen ganz besonders der gewaltige Rückgang der Totenziffer zu danken ist.

M.

### Eidgenossenschaft.

#### Beförderungen.

Verfügungen des schweizerischen Militärdepartements vom 12. und 13. Januar 1915. **Genietruppen.** Zu Hauptleuten die Oberleutnants: Ziegler Heinrich in Bern, Balli Allesandro in Locarno, Käch Arnold in Basel, Nydegger Hans in Tablat, Huguenin Albert in Zürich, Paschoud Maurice in Lausanne, Gerber Ernst in Zürich, Lang Damian in Bern, Baltensberger Jakob in Bern, Allenspach Joh. in Gossau. Ammann Johann in Sedrun, Sorg Otto in Schaffhausen, Moccetti Ettore in Massagno, Pestalozzi Anton in Zollikon, Gutzwiler Ernst in Basel, Matthey Jean in Genf.

Zu Oberleutnants die Leutnants: Montandon Arthur in Boudry, Bosshard Ernst in Zürich, Giacometti Jakob in Chur, Masset Alfred in Luzern, Frey Walter in Olten, Dubath Henri in Bern, Gschwend Ludwig in Altstetten, Methfessel Max in Zürich, Moser Paul in Zürich, Elmer Jakob in Zürich, Munk Peter in Kriens, Leuzinger Hans in Glarus, Villard Albert in Lyon, Tank Rudolf in Bern, Schmid Heinrich in Linthal, Hafen Marcel in Baden, Müller Jakob in Schaffhausen, Endtner Robert in Heiden, Fritzsche Fritz in Urlaub, Kuhn Anton in Zürich, Wachs Walther in St. Gallen, Imobersteg Georges in Lausanne, de Giorgi Giuseppe in Lugano, v. Stürler Ludwig in Thun, Vaucher Jean in Yverdon, Wohlgroth Ludwig in Zürich, Pagès Antoine in Genf, König Walter in Hinwil. Mebes Edwin in Zürich.

**Infanterie (Radfahrer).** Zu Leutnants die Untoffiziere: Witzig Adolf in Zürich, Häubi Albert in Münsingen, Guillermet Arth. in Genf, Trüeb Johann in Winterthur, Meyer Max in Basel, Bolliger Hans in Altstetten, Kradolfer Alfred in Oerlikon.

Verfügung des schweizerischen Militärdepartements vom 20. Januar 1915.

**Infanterie (Mitrailleure).** Zu Hauptleuten die Oberleutnants: Gautschi Hermann in Brig, Müller Albert in Chur.

Zu Oberleutnants die Leutnants: Jahn Christian in Wartau, Burckhardt Rudolf in Basel, Tschudi Heinrich in St. Gallen, Bischof Rudolf in Basel, Hofmann Fritz in Zürich, Veuve Leopold in Bern, Junod Joseph in Ste. Croix, Tscharner Friedrich in Lausanne, Bridel Georges in Lausanne, Scheidegger Arnold in Derendingen, Germann Adolf in Glarus, von Känel Erwin in Lyon, Speich Rudolf in Zürich, Burnier Georges in Lausanne, Alioth August in Basel, Ganz Hans in Zürich, Mégruz Paul in Genf.